

Die Gemüseversorgung.

Noch niemals waren die Wiener Märkte so schlecht mit Gemüse versorgt wie heuer. Tag für Tag offenbart sich der völlige Zusammenbruch unserer Marktversorgung immer deutlicher, und der Zustand, wie er jetzt ist, bildet ein geradezu abschreckendes Beispiel für die segensreichen Wirkungen des mit so viel Aufgebot an Lungenkraft verkämierten „freien Handels“. Was der Menge nach eine Bedeutung hat und auf den Markt kommt, sind Rüben und Kürbisse, die man in besseren Zeiten nur zu Schweinefutter verwendete und die auch während des Krieges nur über die ärgsten Versorgungsschwierigkeiten des Winters hinweghelfen mußten. Die guten und gern gelauften Gemüsearten wie Kohlrabi, Erbsen, Bohnen und dergleichen sieht man jetzt fast gar nicht oder sie kommen in so verschwindend kleinen Mengen auf die Märkte, daß man davon nur nach langem „Anstellen“ und bei gutem Glück etwas erhalten kann. In derselben Zeit, wo die täglichen Marktberichte die immer gleichbleibende Dede und Trostlosigkeit unserer vollständig verjagenden Marktversorgung kennzeichnen, erfährt man aber aus Berlin, daß die dortige Gemüseversorgung klappert und sich in bester Ordnung vollzieht. Die Gemüsezufuhren nach Groß-Berlin, so lesen wir in einem Berliner Marktbericht von vorgestern, haben in der letzten Zeit die Nachfrage zeitweise übertraffen. In der Woche vom 5. bis 12. d. waren 419 Eisenbahnwagen mit Gemüse, vornehmlich Kohlrabi, Weißkohl, Mohrrüben, grüne Bohnen und Schoten, dem Markt zugeführt worden, und zwar auf Rechnung des Berliner Magistrats. Außerdem sind durch Gelpaume 674.738 Kilogramm Gemüse, darunter 345 Fuhren von den Berliner Nieselgütern, nach Berlin gekommen. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat in der genannten Woche 175 Waggons, vorzugsweise Schoten, Tomaten, Gurken, grüne Bohnen und Rotkohl nach Berlin geliefert. Nicht nur daß die Zahlen der Liefermengen unsere tägliche Marktversorgung weit übertreffen, handelt es sich bei den zugeführten Warengattungen auch um Gemüsearten, die wir schon beinahe nicht mehr kennen, weil sie dieses Jahr von den Märkten fast ganz verschwunden sind. Und dabei kann man natürlich alle diese guten Gemüsearten weit billiger als bei uns haben, da nachweislich die deutschen Obst- und Gemüsehöchstpreise viel niedriger sind als unsere Marktpreise. Natürlich wäre es ein Trugschluß, aus der Wiener Marktverödung schließen zu wollen, daß unsere Gemüseernte schlecht sei. Wie vielmehr ganz gegenteilig der Gemüseanbau gerade heuer zugenommen hat und wie rentabel sich dieser für den Produzenten erweist, ist dieser Tage von der „Bohemia“ in den folgenden interessanten Ausführungen auseinandergesetzt worden: „Seit den infolge der Freigabe des Gemüsehandels auf das zehn- bis zwanzigfache gestiegenen Gemüsepreisen wird jetzt von vielen Landwirten statt des Getreides Gemüse angebaut. Ein Hektar Feld, das ungefähr 12 Meterzentner Korn trägt, bringt 150 bis 200, ja sogar 250 Meterzentner Gemüse hervor. 12 Meterzentner Korn tragen bei Ablieferung bis Ende Dezember 720 Kronen (im Frieden etwa 264 Kronen). Dagegen trägt ein Hektar Gemüse, der Meterzentner bloß mit 80 Kronen berechnet, bei einer Ernte von 200 Meterzentner nicht weniger als 16.000 Kronen. Bei einem Preisunterschied von mehr als 15.000 Kronen soll der Landwirt noch Getreide anbauen, nur deshalb, weil die 12 Meterzentner Korn für die Volksernährung wichtiger sind als die ganzen 200 Meterzentner Gemüse? Das wäre denn doch zu viel verlangt. Wir dürften auch dementsprechend beim nächsten Wiederanbau angenehme Erfahrungen machen. Bedanken kann sich aber der Konsum bei allen denen, die nach Aufhebung der Höchstpreise geschrien haben, und bei den Behörden, die nichts Eiligeres zu tun hatten, als dem Geschrei nachzugeben. Trotz einer geradezu fabelhaften Gemüseernte werden für ein Kilogramm Möhren im Einzelverkauf 1-50 Kronen verlangt; das macht bei zehn Tonnen also nicht weniger als 15.000 Kronen! Ein kleines Vermögen für einen Waggon Möhren! Zwei Hofratseinkommen für einen Waggon Möhren! So weit sind wir mit unserer Preispolitik gekommen!“

Die Freigabe des Gemüsehandels hat also zunächst unserer Getreidewirtschaft geschadet, weil es für den Produzenten weit aussichtsloser ist, das Gemüse, das er baut, um jeden Bucherpreis zu verkaufen, ohne es erst mit Schwierigkeiten auf den Markt bringen zu müssen. Der Gemüsebauer wird, wie man das in der Wiener Umgebung jeden Tag sehen kann, von den zahlungsfähigen Verbrauchern überlaufen, die die Waren um jeden Preis austauschen, und so kann man heute auch besseres Gemüse nur noch in den teuren Hotels und in den Delikatessengeschäften haben, während die Märkte höchstens noch mit Rüben versorgt sind. So sind

durch den „freien Handel“ einerseits die Märkte verödet, andererseits den Produzenten und Händlern die höchsten Preise gesichert worden. Dieselbe Einrichtung der Obst- und Gemüseverteilungsstelle, die in Berlin so gut funktioniert, daß die „Versorgung mit Gemüse die Nachfrage übertrifft“, ist bei uns ganz genau der deutschen Einrichtung nachgebildet worden, aber es fehlt eben an der Aufbringung, die in Berlin klappert. Einen mit der nötigen Energie durchgeführten Marktzwang hat es bei uns nie gegeben und die schließliche „Freiheit des Marktes“ überhaupt hat jene Anarchie verschuldet, unter der unsere Gemüseversorgung zusammengebrochen ist.